

Drei Hochzeitsreisen.

Stizzen von Hugo Klein.

Mesalliance.

(Erste Klasse.) Er lehnt in einer Ecke und gähnt. Sie schmiegt sich behaglich in ein Polster und lieft mit leuchtenden Augen die Gedichte eines Troubadours. Hochzeitsreise! Das eintönige Klappern des Zuges stört die beiden nicht. Für ihn ist das monotone Geräusch wohlthuende Musik... Es läßt sich dabei so bequem an verblühte Stundentafeln denken — man erweckt todtte Erinnerungen zu neuem Leben und bringt Ordnung in die Winkel der Seele... Was sollte er anders thun? Die Natur da draußen bot ihm keine Zerstreuung. Immer daselbe. Die brausenden Bäche mit ihren Silberwindungen konnten ihm kein Interesse abgewinnen, ihn fesselte nicht das grüne Land und die schneidenden, eisbedeckten Berge waren ihm im höchsten Grade gleichgültig. Er mußte seiner Frau den Gefallen erweisen, sie wollte ihre Hochzeitsreise haben. Da konnte man nichts machen, am Anfang erfüllt man gern einen Wunsch. Für ihn selbst war die Geschichte recht langweilig und unbequem. Er kennt ja Italien. Ihm hat dies heitere Land nichts Neues mehr zu sagen. Und er starrt vor sich hin, und da er nichts Besseres zu thun hat, verachtet er das Leben. Er ist ein tollerter blasierter Pessimist; das ist ein Mann aus seiner Bildungsphase seines Jahrhunderts. Jetzt blüht er mit seinen ein wenig vertrockneten Augen zu seiner jungen Frau hinüber. Er bemüht sich, möglichst schwärmerisch dreinzusehen.

„Was liebt Du denn, Anna?“ fragt er mit gebührender Interesse. „Gedichte“, flüsterte sie leise. „Was — gereimtes Zeug? Na, wenn's Dir Spaß macht.“ Und er greift in seine Rocktasche. Ein gelber Band. Ein französischer Roman. Er liest und freut sich über die öde Lebenswahrheit, die der Autor hier seinen Abnehmern bündelweise liefert. Er liest sehr rasch, er verschlingt die Zeilen, er springt über nebenfällige Dinge hinweg und sie und da läßt er ein anerkanntes „Famos“ vernehmen. Seine blonde, junge Frau liest ganz anders. Ihre Blide leuchten, oft schließt sie das Buch und träumt vor sich hin. Bei jeder Station erhebt sie sich, tritt an's Fenster und läßt ihren milden Blick auf den zierlichen, kleinen Steingebäuden mit den lieben Gärten ruhen.

Der feine, blonde Damentopf, der aus dem Fenster lehnt, erhält manch neugierigen Blick zugehörig... Bei einer Station mit längerem Aufenthalt richtet sich auch der Gatte auf und ruft dem Condukteur zu: „Bitte, lassen Sie mir ein Roastbeef bringen, zwei Stücke übereinandergelegt.“ Ungebulbig brummt er, als die Speise eine Weile auf sich warten läßt! Endlich! Er breitet mit Behagen eine Serviette über seine Knie und vertieft sich in seine Lieblingsbeschäftigung. Den Roman hat er beiseite gelegt, die ganze Welt verfinstert vor ihm, hastig hantirt er mit Messer und Gabel.

Und während die zarte, blonde Frau in den Liedern eines Troubadours die sanften Träume ihrer Seele sucht, ist der Gatte Roastbeef, zwei Stücke übereinander gelegt. (Hochzeitsreise erster Klasse.)

Verknüpfung.

(Zweite Klasse.)

Sie sitzen im Coupe zweiter Klasse. Er ein hoher, schlanker Mann, sie eine lange, magere Blondine. Aus ihrem Anblick spricht Nüchternheit, kein Zug von Sehnsucht spielt um ihre Lippen. Nichts Bräutliches in ihrem Wesen. Er ergängt sie harmonisch, er ist förmlich eingebüllt in Banalität. Er denkt an den Geschäftsgang der abgeschlossenen Saison, sie sinniert über die schweren Hausfrauen Sorgen künftiger Tage. „Na, der Schwiegervater ist doch ein anständiger Mensch“, sagt er seine Gedanken fort, „er hat alle seine Versprechungen pünktlich erfüllt, er hat sehr schöne Möbel gekauft. Uebrigens hätte er unter einem schicklichen Vorwand auch noch die Hochzeitsreise bezahlen können. Das hätte sich sehr gut gemacht. Aber gar zu splendid sind eben die heutigen Schwiegerväter nicht.“ Sein Cousin Adolf, der war auf ein Prachtexemplar gestoßen. Tausend Kronen hatte man ihm separat für die Hochzeitsreise zugestiftet. Davon hatte er sich gewiß noch etwas erspart. Ganz gewiß, denn man kann doch nicht so viel Geld ausbrauchen in der kurzen Zeit! Und er zieht aus seiner Westentasche einen Bleistift hervor und beginnt zu notieren, die Ausgaben der letzten Tage. Ja, er war verschwenderisch gewesen, im Drang der Geschäftigkeit; die zärtlichen Gefühle hatten ihn zu mancher unnötigen Ausgabe verleitet.

„Ich bitte Dich, leih' mir den Bleistift“, spricht seine Frau. Und in kleinen, edigen Ziffern entwirft sie den Ausgabenetat für einen Monat... Und während die lange magere Blondine den Ausgabenetat für einen Monat in kleinen edigen Ziffern

entwirft, denkt der besorgte Gatte an den Geschäftsgang der nächsten Saison. Hochzeitsreise zweiter Klasse!

Liebesheirath.

Sonntag in allen Gassen. Es feiert das Straßengeviertel. In einer wohlgefüllten Tramway der Linie Währing - Ringstraße - Praterferren sitzt ein junges Paar. Seite an Seite eng aneinandergeschmiegt. Aus ihren Gesichtern strahlt das Glück, in ihren Augen blüht der Frühling. Ein ewiges Summen von kleinen süßen Geheimnissen...

„Du, wie ich vergnügt bin, die Mutter wird sich riesig freuen“, flüstert er leise. „Ich freue mich auch riesig, sie wird außer sich sein!“ erwidert sie und streicht leise mit ihrer kleinen, weißen Hand über den Feiertagsrock. Da erfährt er ihre Hand und küßt sie zärtlich.

„Aber Ludwig“, spricht sie, sich umsehend und belohnt seine Keckheit mit einem reizenden strafenden Blick, „was werden die Leute denken?“

Er lacht hell auf. „Was sollen sie denken? Daß wir beneidenswert sind. Nachmachen sollen sie es uns!“

Eine alte Dame hat das Zweigespräch belauscht und sie denkt wehmüthig: „Die haben all das vor sich, was ich schon lange hinter mir habe“, und ein Schatzen bucht über ihr Antlitz. Da kommt der Kontrolleur. Auch die Neuwahlten bittet er um die Karten. Der junge Gatte sucht in allen Taschen, er findet die Karten nicht. „Na, was liegt denn daran? Geben sie uns neue Karten, es ist ohnehin eine billige Hochzeitsreise, nicht wahr?“ scherzt er mit dem Kontrolleur. Der Beamte lächelt.

„Sie werden sie schon haben“, sagt er gutmüthig, „da liegen sie ja!“ Und der junge Gatte hebt die Karten vom Boden empor, wohin er sie in seiner Herzenszerstreutheit geworfen hatte. Für ihn ist es ja die Reife nach dem Glück...

„Martha, bei der nächsten Station steigen wir aus oder kannst Du abspringen? In meine Arme natürlich.“ Sie drückt ihm verfohlen die Hand und schenkt ihm einen liebevollen Blick.

„So, lassen wir die anderen nur vorausgehen, wir haben ja Zeit.“ Und er füllt auch die Baretzeit gehührend aus, indem er sehnsüchtig in ihr liebes Gesichtchen blickt. Dann springt er leichtfüßig ab, reicht ihr die Hand und hebt sie aus dem Wagen. Sie klopf ihm auf die Schulter und hängt sich übermüthig in seinen Arm.

„Leben Sie wohl, Condukteur!“ ruft er lustig nach, und er münchelt allen Passagieren einen „Guten Tag“, weil heute die Welt so schön ist... Und während die närrische, glückliche Frau an seinem Arm sich in das Glück ihres neuen Lebens einpinnt, denkt er an die stolze Freude seiner guten Mutter.

Hochzeitsreise in der Elektrischen!

Was „intelligente Leute“ thun.

Einige Pariser Boulevardiers plaudern kürzlich von der Leichtgläubigkeit des Publikums, einer der Herren widersprach, und schließlich kam es zu einer Wette. Zwei Herren wetteten darauf, daß sie durch drei kleine Anzeigen von nur drei Zeilen im Laufe von einer Woche 500 Francs einnehmen würden, ohne dem Publikum dabei irgend welche Versprechungen oder Erklärungen zu geben. Am Sonnabend erschien dann in einem Pariser Blatte ein ganz kleines Inserat, das lateinisch lautete: „Intelligente Leute senden sofort 5 Francs an die Adresse. Am Mittwoch darauf erschien die zweite Anzeige: „Sonntag ist der letzte Tag, senden Sie Ihre 5 Francs, sonst Ablehnung.“ Endlich am Sonnabend erschien die letzte Anzeige: Alle 5 Francs, Sendungen, die übermorgen aufgegeben sind, werden unweigerlich zurückgewiesen.“ Bis zum Sonntag Morgen waren nicht weniger als 77 Postanweisungen eingelaufen, und am Montag Morgen trafen weitere 42 ein. Die „intelligenten Leute“ hatten nicht 500, sondern 795 Francs geschickt. Die Inserenten hatten ihre Wette gewonnen; das Geld wurde an die intelligenten Einsender wieder zurückgeschickt.

Die Raube des Knaben.

Schwere Raube hat, wie in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung gemeldet wird, ein junger Mann in Braunschweig an seinem Schneider genommen, der ihm einen schlechthinenden Anzug geliefert hatte und sich weigerte, ihn zurückzunehmen. Um dem Publikum zu zeigen, wie sehr er hineingefallen sei, zog der junge Mann den Anzug an und bestellte sich ein großes Plakat auf den Rücken, auf dem geschrieben stand: „Dieser schlechthinende Anzug ist für 88 Mark von der Firma N., N.-Straße, geliefert.“ Damit ging er dann auf den belebtesten Straßen der Stadt einher, wobei er natürlich großes Aufsehen erregte.

Unteroffizier: „Ihr insamen Kerls könnt nicht mal ne Stunde auf einem Bein stehen! Ich muß auf zweien stehen und darf auch nicht müde werden!“

Juliana-Feste in Amsterdam.

Als im vorigen Jahre die Geburt einer Thronerbin Holland mit Freude und Jubel erfüllte und bis in die kleinsten Dörfer das freudige Ereigniß durch festliche Veranstaltungen der verschiedensten Art gefeiert wurde, einigte sich die Bevölkerung Amsterdams dahin, daß die offiziellen Festlichkeiten bis zu dem Zeitpunkt verschoben werden sollten, wo die Königin den herkömmlichen Jahresbesuch der Stadt abhalten würde. Man hatte also überflüssige Zeit, um Alles zum würdigen Empfange der königlichen Gäste vorzubereiten, und wer Zeuge dessen gewesen ist, was sich vom 25. Mai bis 2. Juni in der Hauptstadt des Königreiches abgespielt hat, wird gestehen müssen, daß



Eine Gruppe aus dem Festzug: „Holländische Schotten“.

diese reichlich bemessene Frist trefflich ausgenutzt worden ist, um der Stadt das üppigste Festgewand anzulegen und den verschiedenen Klassen der Bevölkerung die Gelegenheit zu bieten, je nach ihrer Weise die Feststimmung zum Ausdruck zu bringen. Um nur ein Beispiel anzuführen, so hatten namhafte Künstler viele Monate allein auf die Zeichnung der Trachten verwendet, die in dem historisch-allegorischen Aufzuge am Montag, den 30. Mai, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung gewesen sind.

Den Mittelpunkt der glänzenden Festlichkeiten bildete aber dieses Mal nicht die Königin, sondern ein zartes Kind, das eben sein erstes Lebensjahr zurückgelegt hat. Zahllose Inschriften an den geschmückten Gebäuden zeigten, daß in erster Linie der Prinzessin Juliana die Volkshuldigung gewidmet war, ohne dem Publikum dabei irgend welche Versprechungen oder Erklärungen zu geben. Am Sonnabend erschien dann in einem Pariser Blatte ein ganz kleines Inserat, das lateinisch lautete: „Intelligente Leute senden sofort 5 Francs an die Adresse. Am Mittwoch darauf erschien die zweite Anzeige: „Sonntag ist der letzte Tag, senden Sie Ihre 5 Francs, sonst Ablehnung.“ Endlich am Sonnabend erschien die letzte Anzeige: Alle 5 Francs, Sendungen, die übermorgen aufgegeben sind, werden unweigerlich zurückgewiesen.“ Bis zum Sonntag Morgen waren nicht weniger als 77 Postanweisungen eingelaufen, und am Montag Morgen trafen weitere 42 ein. Die „intelligenten Leute“ hatten nicht 500, sondern 795 Francs geschickt. Die Inserenten hatten ihre Wette gewonnen; das Geld wurde an die intelligenten Einsender wieder zurückgeschickt.

Was die Ausschmückung der Straßen und öffentlichen Plätze betrifft, so ist in erster Linie der Dam zu nennen, für den der Gemeinderath eine Summe von 40,000 Gulden bewilligt hat. Die Hälfte dieses großen Platzes war durch Kolonnaden abgeschlossen worden; den dem Palast gegenüber liegenden Theil hatte man zu Sitzplätzen für die Behörden und ihre Angehörigen eingerichtet, und zwischen diesen und dem sogenannten Kommandantenhaus, das in dem Rahmen der Ausschmückung trefflich verwendet worden war, sprudelte eine Fontäne — „de Julianaabron“ — die am Abend unter der elektrischen Beleuchtung einen feenhaften Eindruck machte. Einzelne Gebäude, wie die Niederländische Bank, zeigten eine mit besonderem Geschmack verzierte Straßenseite; auch das Reichsmuseumsviertel mit den originellen Ehrenbogen ist hier zu nennen, doch kann von einem abgerundeten, einheitlichen Stil nicht gesprochen werden, denn manche Plätze und Straßen entbehren fast jedes Schmuckes, und die meisten Hausbesitzer hatten eben ihren eigenen Geschmack zur Geltung gebracht. Dieselbe Ungleichheit herrschte auch bei der Beleuchtung der Straßen und Häuser, denn als die Königin am Montag

Abend durch die Gassen und Straßen fuhr, zählte man während der langen Fahrt kaum 25 vollständig beleuchtete Häuser. Als König Wilhelm III. im Jahre 1887 seinen 70. Geburtstag feierte, und als 1902 die eben vermählte Königin Wilhelmina der Stadt ihren ersten Besuch abstatete, schwamm Amsterdam in einem Feuermeer, dessen Widerschein in den Grachten und Kanälen eine zauberliche Wirkung hatte. Aber dennoch wurde Alles, was bis jetzt auf dem Gebiete der Beleuchtungskunst in Amsterdam geleistet worden ist, durch die Beleuchtung des schönen Thurms der Westkirche in den Schatten gestellt; vom Dach der Kirche bis zu der die Herrscherkrone tragenden Spitze züngelten die elektrischen Flammen von allen vier Seiten empor. Von einigen Brücken genoss man einen märchenhaften Anblick, von dem man sich nur schwer trennen konnte, aber unbeschreiblich muß die Augenweide für diejenigen gewesen sein, die den Thurm vom Eisenbahnwagen während der Fahrt von Haarlem nach Amsterdam aus der Ferne bewundern konnten. Einen nicht so pomphaften, aber doch außerordentlich lieblichen, ruhigen Anblick gewährte die Beleuchtung der Waag, des towerartigen Gebäudes auf dem Nieuwmarkt, das heute als städtisches Archiv dient.

Die erste Huldigung, die der Prinzessin und dem Elternpaar dargebracht wurde, war das Morgenständchen am Freitag Morgen auf dem Dam. Mehr als 6000 Knaben und Mädchen, erlere mit Flaggen, letztere mit Maifäden, zogen in der Frühstunde aus allen Theilen der Stadt unter Führung ihrer Lehrer heran. Sie marschirten durch das hintere Portal der Kirche und kamen auf dem Dampportal wieder zum Vorschein, um sich auf die ihm angewiesenen Plätze zu begeben. Mehrere Lieder — eins war von Biotta vertont — wurden vorgetragen, es war ein ebenso feierlicher wie lieblicher Anblick, als die Augen der singenden Kinder nach der auf dem Schoß ihrer Mutter sitzenden Prinzessin gerichtet waren, und wie man sich denken kann, Klang die Kundgebung in den endlosen Jubel der Kinderstimmen aus, denen das Kopf an Kopf stehende Publikum mit vollen Lungen sekundirte. Am Samstag wohnte nach dem amtlichen Empfange von Behörden und Privatpersonen das königliche Ehepaar in der Kirche neben dem Palast dem üblichen Gottesdienste bei, und wie wohl der Prediger vor dem Eintreffen des Hofes die Anwesenden zur Bescheidenheit ermahnt hatte, war die Königin während der Predigt dennoch der Gegenstand einer zudringlichen Neugierde. Am Nachmittag fand der hergebrachte Besuch des Zoologischen Gartens „Artis“ statt, wo die Festordnung wieder alle Hände voll hatten, um das Publikum in gehöriger Entfernung zu halten.

Den Glanzpunkt der ganzen Festwoche bildete aber der am Montag Nachmittag sich durch die Straßen bewegende historisch-allegorische Aufzug. Während es sonst bei derartigen Veranstaltungen äußerst schwierig war, die geeigneten Personen für die verschiedenen Rollen zu finden, und man sich bei der Auswahl der Frauenfiguren auf Kreise beschränkte, die keineswegs zur „besseren“ Gesellschaft gehörten, hatten dieses Mal die vornehmsten und reichsten Familie Amsterdams freiwillig ihre Mitwirkung angeboten, und man wird demnach ermessen können, daß die äußere Ausstattung dieses Festzuges auch den weitesten Anforderungen entsprochen hat. Ein Theil der niederländischen Geschichte zog hier vorbei; von Wilhelm dem Richen, dem Vater des Schweigers, an bis zum König Wilhelm I. wurden die wichtigsten Ereignisse dieses Zeitraumes durch zehn

Gruppen dargestellt. Alle oranischen Prinzen mit ihren Gattinnen, Feldherren, Staatsmänner, Dichter, Gelehrte usw., dazwischen das Kriegsvolk in der Tracht jeder Periode, wobei nur die vielen Kneifer auf den Nasen der Wassergeräusen und auch viele vornehmer Personen die Vorkstellung einigermassen führten, ferner Prunkwagen, auf denen schöne Mädchen die allegorischen Figuren darstellten, bewegten sich in gemessenem Tempo durch die Straßen, bis sie endlich auf dem Dam anlangen und vor dem Palast sich ordneten, wobei die im vordersten Gliede sich aufstellenden Reiter und Reiterinnen mit ihren mannigfaltigen Trachten dem Auge ein wunderbares Farbenspiel boten.

Es ist nicht möglich, näher auf die übrigen Festlichkeiten einzugehen, erwähnt sei nur noch der Besuch des königlichen Paares im Künstler-Gebäude „Art et Amicitiae“, wo in sehr sinniger Weise eine Ausstellung von ausschließlich Kinder-Porträts veranstaltet worden war, wozu gelbensche und friesische Adelsgeschlechter, wie auch zahlreiche Museen Einwendungen geliefert hatten, deren Schöpfer zu den ersten holländischen Künstlern gehören. Der Weg, der zu diesem Kunstinstitut führte, war auf beiden Seiten von 8000 Kindern umsäumt. Am Abend fand ein „Wasserspektakel“ auf der Amstel mit Wettrudern statt: eine Episode aus der Seeschlacht auf der Zuydersee, wo das auf dem Grund aufgelaufene spanische Admiralschiff von den Seusen Schiffen aus Hooten und Entkuigen genommen wurde, sowie eine Nachahmung der im Jahre 1697 vor den Kloveniers-Doelen zu Ehren Peters des Großen und einer mostowitischen Gesandtschaft veranstalteten Beleuchtung boten ein überaus glänzendes Schauspiel vor.

Schusterjunge (einen Brief schreibend): „Nicht wahr Meister: Lehrjahre“ schreibt man mit Doppel-e?“ „Du denkst wohl dabei an Deinen Schädel?“ „Ne, an meinen Magen.“

Unter Gehelenten.

Sie (schmächtig): „Wie schön! Deine Liebe zu mir verfloren ist, Franz. Früher hattest Du mich zum Aufessen lieb, und heute —“ Er (einsachseln): „Heute bist Du mir eben schon zu abgetanpert!“

Gewissenhaft.

Richter: „Sie gestehen also ein, Blochbauer, Ihren Hof selbst angezündet zu haben? Haben Sie dabei Vorsichtsmaßregeln angewendet?“ Blochbauer: „Freilich! — Ich hab' dazu Sicherheitsjünder genommen!“

Vossalt.

Frau A.: „Weißt Du, Elise, seitdem meine Köchin fort ist, habe ich das Kochen ganz allein besorgt, und ich verlohre Dir, es ist weit sparamer.“ Frau B.: „So, wirklich? Da wirb wohl nicht mehr so viel gegessen?“

Beim Gewitter.

Fraulein (entsetzt zu ihrem Begleiter, der sie plüschlich während eines Donnerstages geküßt hat): „Wie können Sie sich unterheben?“ Bedröhrer: „Verzeihen Sie, Fraulein — ich bin so furchtbar erschrocken!“

Zufrieden.

Richter: „Sie sollen alle Reisenden, die durch den Wald kamen, ausgeplündert haben! Haben Sie da viel erwischt?“ Angellager: „No, Herr Staatsanwalt, ich dank' für die Nachtrag, ich bin mit dem Geschäft zufrieden!“

Schmeidelhaftes Mißverständnis.

Hausherr: „Meine Frau ist vor zwei Stunden in's Kinderzimmer gegangen, um die kleine Konstanze in den Schlaf zu singen. Schreit sie noch immer?“ Dienstmädchen: „Nein — jetzt spielt sie Klavier.“

Eine gute Stellung.

Frau Nubide (freudig zu ihrer Nachbarin): „Ach, meine Tochter hat es jetzt gut, die ist Gouvernante bei einem reichen Wittwer.“ Nachbarin: „Da muß sie sich aber doch sehr mit den Kindern plagen.“ Frau Nubide: „Ach, er hat ja gar keine!“

Fürstlicher Wunsch.

Unteroffizier (als einige Leute der Korporalschaft die Stiefel nicht tadellos gepuht haben): „Tausendfüßler mühtet Ihr sein, und dann drei Wochen lang Vormittags bei Wolkenbruch Paradedemarsch auf einer Lehmkauffee und Nachmittags Stiefelappell!“

Schöne Dankbarkeit.

Junger Kaufmann: „Herr Kommerzienrath, Sie sind zwar vielfacher Millionär, und die Summe von 5000 Mark, mit der Sie mir aus meiner großen Verlegenheit geholfen haben, mag Ihnen gering erscheinen; mir aber hat sie das Leben gerettet. Fordern Sie von mir, was Sie wollen. Wenn Sie es wollen, heirathe ich Ihre Tochter!“



Die niederländische Königsfamilie.

Prinzessin Juliana und ihr Vater, der Prinz von Oranien.